№ 72. Schlesische 1850.

Gebirgs-Blüthen.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 30. November.

Reich und Arm.

(Fortsetzung.)

Die Damen waren sämmtlich zu Hrn. Molsberg geeilt, versicherten sich eines Theils seiner Kleidung und in allen Tönen der Scala erscholl es: Bitte, Herr Molsberg, lieber bester Herr Molsberg! den Namen, den Namen: Wir wollen gewiß das Geheimniß bewahren.

Der Banquier versuchte eine Retirade, welche indessen eben so unglücklich als die Napoleons im Jahr 1812 ausfiel, nur daß er, statt von langbärtigen Kosacken, von Damen mit Wespentaillen verfolgt wurde.

Endlich stellten sie, nachdem sie noch lange vergeblich gestürmt hatten, ihren Angriff ein, und kehrten neugieriger als je nach ihren Plätzen zurück.

Aber wie in aller Welt war es Ihnen möglich den Schleier zu lüften, welcher den Namen des Dichters jener schönen beifallgekrönten Tragödie deckte? fragte Herr von Meggenhofer, indem er den Banquier unter dem Arme faßte.

Das will ich Ihnen im Vertrauen erklären. Der Direktor des Theaters ist mir sehr verbunden, so daß er mir nicht leicht eine Bitte abschlagen kann. Als ich nun vorgestern in der Stadt war, ermangelte ich nicht, meinen Freund zu besuchen, um wo möglich den Namen des Dichters zu erfahren, da sich im Augenblicke das ganze Bad mit Hin- und Herrathen über diesen Punkt beschäftigt. Nur unter dem Versprechen, Niemandem etwas davon mitzutheilen, vertraute er mir den Namen und die Wohnung an. Sie kennen Verehrteste, fuhr er mit anmuthigem Lächeln zur Gesellschaft gewendet, fort, meine Leidenschaft für die Kunst und ihre Priester. Ich wäre unglücklich gewesen, wenn es mir nicht gelungen wäre, den berühmten Anonymus zu bewegen, meine Abendunterhaltung mit seiner Gegenwart zu beehren. Denn Sie wissen, man hat nicht immer einen Bosko oder Döbler oder sonst eine Merkwürdigkeit, die man seinen Gästen zur Unterhaltung vorführen könnte. Ich eile also nach der bezeichneten Straße, suche das Haus und finde es auf der Stelle. Ein dicker Portier steht vor der Thüre und raucht gemächlich aus seiner irdenen Pfeife.

Sagen Sie mir, lieber Freund, fragte ich ihn, wohnt hier im Hause nicht ein gewisser Herr so und so?

Der Schlingel blies mir eine Wolke seines Tabaks entgegen und sagte dann, indem er an den Fingern zählte: Erster Stock: der geheime Rath! zweiter: die Engländer; dritter: der Architekt. Nein, der Herr, den Sie suchen, wohnt nicht im Hause.

Er muß aber doch hier wohnen, entgegnete ich, denn Straße und Haus hat seine Richtigkeit.

Warten Sie, sagte er, ja dort oben bei

dem Architekten wohnt ein Herr. Stigen Sie nur die Treppe hinauf, au troisième.

Mein Plan war im Augenblick gefaßt. Ich hatte schon längst einen Seitenbau an meiner Villa aufführen lassen wollen; ich werde also dem Architekten den Bau übertragen, dachte ich. Er wird zu diesem Zwecke herauskommen müssen und ich werd' ihn und seinen Freund, der Niemand anders ist, als der berühmte Unbekannte, zu meiner Soiree einladen. Gedacht, gethan. — Doch um ihre Geduld nicht allzusehr auf die Folter zu spannen, es gelang mir, die beiden Herren, ohne daß ich das Inkognito des Dichters berührte, zur Annahme meiner Einladung für heute Abend zu bewegen und ich hatte schon vor einer halben Stunde das Vergnügen, sie unter meinen Gästen zu bemerken.

Also hier ist er, hier! riefen Frau und Fräulein Molsberg wie aus einem Munde, akkompagnirt von den übrigen Herren und Damen.

Der Banquier verließ die Gruppe, mit welcher er sich bisher beschäftigt hatte, um den übrigen Gästen anzuzeigen, daß das Conzert anfangen solle.

Die Saalthüre öffnete sich hierauf und Herr Molsberg führte eine junge weißgekleidete Dame herein, welche die Gesellschaft mit einer tiefen Verbeugung begrüßte und sich dann auf einem Sessel niederließ. Einer der Bedienten des Banquiers brachte eine kostbare Harfe, welche der Dame überreicht wurde.

Das leise Gemurmel, das den Eintritt des Mädchens begleitet hatte, verstummte, als sie den ersten Akkord auf der Harfe anschlug. Die Künstlerin mochte etwa einundzwanzig Jahre zählen. Dunkle Locken umschatteten das etwas bleiche Gesicht, welches durch einen sinnenden Ernst charakterisirt wurde. Ihr Wuchs war schlank, ohne gerade schmächtig zu sein; in ihren Mienen zeigte sich die vollkommendste Ruhe.

Schon die ersten Griffe in das volltönende Instrument bekundeten eine große Gewandheit des Spieles. Die Weise trug ein ernstes melancholisches Gepräge. Es war das Vorspiel zu dem Sterbeliede Genaros aus Lukrezia Borgia. Als die letzten langgehaltenen Töne verklungen waren, begann sie das Lied mit glockenreiner Stimme. Eine wahrhafte Todtenstille herrschte in dem Saale; kein Athemzug wagte die herrliche Weise zu unterbrechen, welche mit außerordentlicher Gewalt die Herzen der Zuhörer ergriff. Sie endete den Vers, ohne daß eine Hand durch Beifallgeklatsche die Stille zu unterbrechen gewagt hätte.

Plötzlich blieb das Auge der Sängerin an einem Punkte haften, ihre Wangen erblaßten, das Akkompagnement stockte. Herr Molsberg, der in ihrer Nähe stand, folgte der Richtung ihres Blickes und sah, an eine Säule gelehnt, seinen unbekannten Gast, der die Hände über einandergeschlagen, stumm mit zu Boden gesenkten Blicken der Sängerin lauschte.

Es war ein junger Mann von einnehmender Gesichtsbildung, nur daß sein Antlitz etwas allzu blaß war. Der schwarze Rock war über der Brust zugeknöpft und diente dazu, die Blässe des Gesichtes noch mehr hervorzuheben. Dunkle kurze Locken beschatteten eine hohe, weiße Stirne und Augen, von derselben Farbe wie die Haare, glänzten unter den langen Augenwimpern.

Ihm zur Seite stand der Architekt. Er beobachtete lächelnd seinen Freund, der ganz in das Anhören der Musik versunken, nichts von alledem zu bemerken schien, was um ihn herum vorging.

Als die Sängerin in ihrem Vortrage stockte, schlug der Fremde die Augen empor. Er begegnete ihrem Blicke, der auf ihm ruhte. Eine leise Röthe färbte ihre Wangen, als er sah, wie Jene, durch seinen Blick wieder zu sich gebracht, sich wegwandte und plötzlich gefaßt ihr Spiel fortsetzte. Niemand als er

und vielleicht Herr Molsberg mochte etwas von der Unterbrechung, noch weniger aber von der stummen Augenkorrespondenz gemerkt haben. Die Harfenspielerin endete ohne weitere Unterbdechung ihr Lied und erhielt von der Gesellschaft einen donnernden Applaus.

Es ist doch eigen, sagte eine Stimme, als das Lied geendet war, ganz in der Nähe des Fremden. Das Gesicht des Mädchens kömmt mir so bekannt vor, und doch kann ich mich nicht erinnern, es jemals gesehen zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Was ein Prozeß ist?

Der Prozeß ist ein Wagen,
Der fährt nach dem Recht;
Der Gerichtstag ist Lehmgrund,
Da fährt es sich schlecht;
Die Beweise sind Räder,
Die dreh'n sich herum;
Der Jurist ist die Achse —
Der Vergleich ist nicht dumm,
Und willst du, mein Freund, den Prozeß nicht verlieren,
So mußt du vor Allem die Achse — gut schmieren.

Politische Plauderstube.

Sieht's doch wieder so aus, als ob die Entscheidung zwischen Krieg und Frieden nahe, wo nicht gar schon getroffen wäre! Doch nur gemach; man wird sich wohl diesmal ebensowenig wie früher übereilen, und auch jetzt noch von der äußersten Grenze des Möglichen bis zur Alleräußersten bringen lassen. Es ist nämlich von Wien am 25. d. M. ein sogenanntes Ultimatum, zu deutsch „letztes Wort", in Berlin eingetroffen, das eine sofortige Sitzung des Staatsministeriums veranlaßte. In diesem Ultimatum hat Oestreich, so viel steht fest, mit ganz bestimmten Worten „die Räumung Kurhessens bis auf die Etappenstraßen gefordert;" man sagt, es wollte die Weigerung einer Kriegserklärung gleich ansehn. Der österreichische Gesandte in Berlin, Herr v. Prokesch, soll überdies verlangt haben, den Befehl zur Räumung von Kurhessen binnen 24 Stunden an General v. d. Gröben abgehn zu lassen, widrigenfalls er alsdann ohne weiteres abreisen würde. Unser Ministerium, das bekanntlich in seinem glorreichen Feldzuge gegen die Straßendemokratie so viel Lorbeeren sich erworben, daß es keiner mehr zu bedürfen glaubt, wird durch diese bündige Sprache der Art verdutzt, daß es sich, wie ein schüchternes Mädchen zum Jawort, drei Tage Bedenkzeit ausbittet. Herr v. Prokesch ist auch wirklich nicht so ungefällig, und gewährt dieselbe. Gewiß dachte Herr v. Manteuffel daran, daß sich inzwischen etwas anderes kann hineinmischen. Und richtig — er faßt auch den großen Gedanken, mit Schwarzenberg persönlich, und zwar an der Grenze in Oderberg zu verhandeln. Es wird deshalb per Telegraph in Wien angefragt, und Fürst Schwarzenberg erklärt sich wirklich bereit zu einer Zusammenkunft mit Herrn v. Manteuffel in Oderberg. Vorgestern ist letzterer zu diesem Zwecke in Breslau angelangt, und gestern auf der oberschlesischen Eisenbahn nach Oberschlesien abgereist. Gestern also, d. i. den 28. soll die Entscheidung getroffen worden sein?!

Ob diese die letzte sein, und zum endlichen Ausbruche des Krieges zwischen Oesterreich und Preußen führen wird, ist noch sehr zu bezweifeln. Wahrlich! man kann sich des Gedankens jetzt kaum erwehren, daß die Regierungen dieser beiden Staaten vor und mit ihren Völkern Komödie spielen, bei der Rußland den Regisseur macht. Während das ganze Land, ja selbst der Treubund, laut und entschieden einen Krieg mit Oesterreich fordert, und von ferneren Unterhandlungen nichts mehr wissen will, bittet sich dennoch Herr v. Manteuffel Bedenkzeit aus, will er noch einmal ein letztes Wort der Versöhnung versuchen! Er will unter jeder Bedingung einen Zusammenstoß mit Oesterreich vermeiden, und läßt nichts unversucht, was die Stimmung der Kammern gegen dieses Land ändern könnte. Da wird von einer energischen Note Englands und Frankreichs gesprochen, in der von diesen beiden Mächten dringend eine sofortige Einigung zwischen Preußen und Oesterreich verlangt worden wäre, widrigenfalls sie sich selbst hineinmischen wollten.... Da wird ferner jenes abgedroschene Schreckgespenst für Deutschland, daß die Franzosen von neuem nach dem linken Rheinufer sich gelüsten ließen, aufgewärmt. — Und endlich, um die Kammern sicher einzuschüchtern, läßt man sich von London amtlich (!) berichten, daß die dortige europäische revolutionäre Propaganda einen Agenten nach Preußen geschickt hatte, der die preußische Landwehr für republikanische Zwecke bearbeiten sollte. Jeder

Unbefangene sieht ein, daß die letztere Nachricht eine plumpe Erfindung ist, berechnet auf die Furcht, die die Mehrzahl unserer Conservativen vor dem Gespenste der revolutionären Propaganda hegt, und zu dem Zwecke verbreitet, um dem Ministerium Manteuffel, das lange Zeit für einen gewaltigen Talisman gegen alle revolutionäre Bestrebungen gegolten, dies Vertrauen der Conservativen wieder zu gewinnen. Die Albernheit jener Nachricht leuchtet aber sofort ein, wenn man nur erwägt, daß ein Agent über zweihunderttausend Mann Wehrmänner für republikanische Zwecke bearbeiten soll, wenn man ferner bedenkt, daß die in London befindlichen Flüchtlinge wahrhaftig so viel Einsicht besitzen, und so viel aus den letzten zwei Jahren gelernt haben werden, daß in Deutschland kein Boden für republikanische Aussaat, daß Preußen zumal nur als Monarchie, und das unter dem Hause Hohenzollern, bestehn kann, daß endlich diese Ueberzeugung im ganzen preußischen Volke eine lebendige ist, und sich ihm am wenigsten dann durch glatte Worte nehmen läßt, wenn es unter den Waffen steht.

Leider haben aber unsere Kammern bis jetzt noch keinen entscheidenden Schritt gethan. Außer rein formellen Sachen ist noch nichts weiter geschehn. Ihr erstes entschiedenes Auftreten ist in der Adresse, der Antwort auf die Thronrede, zu erwarten. Wenn diese nur nicht zu lange auf sich warten lassen möchte, weil sonst das verhängnißvolle „Zu spät!" auch in dieser Beziehung leicht eintreten dürfte! Die Fractionen in der Kammer sind etwa folgende: die eigentlich Constitionellen werden von der Fraction Helgoland repräsentirt, ihr sehr nahe steht die Fraction Riedel. Beide Fractionen werden zusammen etwa 130 Stimmen haben. Die Rechte zählt etwa 60 Mitglieder; in ihr sind Bismark-Schönhausen und Kleist-Retzow Führer der Kreuzzeitungspartei. Zum rechten Centrum gehört die Fraction Geppert, die Conservativ-Constitutionellen, die etwa 90 Stimmen zählt. Diese letztere Fration dürfte, je nachdem sie sich dieser oder jener Parthei zuwendet, den Ausschlag geben.

Baden hat das am 26. Mai v. J. mit Preußen geschlossene Bündniß aufgegeben, nachdem ihm die Nichtausführung der Unionsverfassung Seitens Preußens angezeigt worden. Auch ein Verdienst unsers „Novembermannes!"

Aus Kurhessen immer noch die Klagen über Rohheiten und Bedrückungen seitens der sog. Bundestruppen! In Folge der furchtbaren Einquartirungslasten, die den Obergerichtsmitgliedern in Fulda und Hanau auferlegt worden, hat ein Theil derselben seine Entlassung eingereicht, ein anderer aber ist seiner Pflicht treu geblieben, und nur einer hat sich einschüchtern lassen. Möchten doch diese Ehrenmänner bald von dem nichtswürdigen Druck, den der Bundescommissar, Graf Rechberg, ihnen auferlegt, befreit, und ihnen Genugthuung für die ihnen angethanen Rohheiten zu Theil werden! — Ueber die Truppenbewegungen in Hessen nichts von Belang.

In Wien geht an der Börse mit jedem Tage das dortige Papiergeld immer mehr hinunter. Am 20. stand dort das Silber 155, so daß nach preußischem Gelde eine Guldenbanknote in Wien nicht mehr als 13½ Sgr. gegolten. Es ist daher für hiesige anzurathen, daß niemand mehr österreichisches Papiergeld in Zahlungen annimmt, weil mit jedem Tage ein weiteres Sinken desselben zu erwarten ist. — Die Stimmung in Wien ist jetzt entschieden kriegerisch. Die Truppenbewegungen auf der Ferdinands Nordbahn nach Mähren, Schlesien und Böhmen finden zur Zeit in dem Maße statt, daß 13 Personen- und Güterzüge hinter einander lediglich zur Beförderung von Militair verwandt wurden. In der neuern Zeit sind nach böhmisch Friedland und Reichenberg bedeutende Massen gekommen. Die Kroaten und Italiener unter denselben sollen sich bereits Rechnung auf Beute im Preußischen machen. Wir sehn also, worauf wir rechnen können, wenn diese räuberischen Horden nicht bei Zeiten niedergemacht werden.

In Polen soll ebenfalls eine Mobilmachung der Armee statt haben.

Wie wenig ernst es den Franzosen mit dem linken Rheinufer ist, geht daraus hervor, daß die Pariser Zeitungen sich sehr angelegentlich mit einer harmlosen Festlichkeit der Gräfin Landsfeld (Lola Montez) beschäftigen, als dem wichtigsten Ereignisse der Gegenwart!

☞ Diese Zeitschrift erscheint alle Wochen zweimal (Mittwochs und Sonnabends) für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 10 Sgr. und ist durch alle Königlichen Post-Aemter für 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Redaktion, Druck und Verlag von Schlögel's Erben